

Partizipation mit Gemeinschaften

– für bessere Betreuung und Pflege zu Hause



Karin van Holten
Co-Leiterin Kompetenzzentrum
Partizipative Gesundheitsversorgung
BFH Departement Gesundheit
karin.vanholten@bfh.ch



Dr. Heidi Kaspar
Co-Leiterin Kompetenzzentrum
Partizipative Gesundheitsversorgung
BFH Departement Gesundheit
heidi.kaspar@bfh.ch

Das Projekt «Caring Community Living Labs» sucht nach neuen, lokal verankerten und nachhaltigen Lösungen für die Betreuung und Pflege von Menschen zu Hause. Es nutzt einen partizipativen und gemeinschaftsorientierten Zugang und entwickelt gemeinsam mit Beteiligten vor Ort Modelle von Sorgenden Gemeinschaften an vier Standorten in der Schweiz.

Menschen wollen zu Hause leben, auch wenn sie auf Hilfe, Betreuung oder Pflege angewiesen sind. Die Spitex ist eine wichtige professionelle Dienstleisterin in diesem Bereich. Doch mehr als die Hälfte der Spitex-Kund*innen braucht zusätzliche Unterstützung, um zu Hause gut leben zu können (Spitex Schweiz, 2020). Die Sicherung von Angebot und Finanzierung der benötigten Hilfe und Betreuung ist eine der grossen Herausforderungen in der Langzeitversorgung (Knöpfel, Pardini & Heinzmann, 2018). Die Schweiz verfügt zwar über ein breites Angebot an Institutionen. Im häuslichen Bereich jedoch ist das Gesundheitssystem stark auf unbezahlte Angehörige (Otto et al., 2019) oder schlecht bezahlte Live-in-Betreuer*innen aus dem Ausland angewiesen (van Holten, Salis Gross & Biedermann, 2021). Beide werden oft bis an ihre Grenzen – und zuweilen darüber hinaus – beansprucht. Für die Zukunft braucht es deshalb neue Ansätze, um die benötigte gute Betreuung und Pflege zu Hause sicherstellen zu können.

Sorgende Gemeinschaften als neue Modelle für die Betreuung zu Hause?

Das Projekt «Neue Impulse für die Versorgung zu Hause: Caring Community Living Labs» nimmt sich dieser Herausforderung an.¹ Es erkundet das Potenzial Sorgender Gemeinschaften zur Verbesserung der häuslichen Langzeitversorgung, indem es gemeinsam mit Beteiligten vor Ort Modelle von Sorgenden Gemeinschaften entwickelt, umsetzt und evaluiert.

Zentrales Anliegen ist die gemeinschaftliche Organisation von Sorge für und mit Bürger*innen in schwierigen Lebenssituationen (Wegleitner & Schuchter, 2020). Sorgebedarf kann und soll nicht durch einzelne Akteursgruppen gedeckt werden, sondern durch ein Zusammenwirken von professionellen Dienstleistenden, Familien, Nachbarschaften, zivilgesellschaftlich Engagierten, staatlichen und karitativen Institutionen (Klie, 2020). Es geht im Kern um die Frage: Wie kann ein Quartier oder eine Gemeinde ein Ort des guten (Zusammen-)Lebens und der gelebten sozialen Teilhabe werden und bleiben? Sorgende Gemeinschaften stehen also für eine Neuorientierung: Sorge wird zur Aufgabe aller – zum Gemeinschaftswerk.

Was ist eigentlich eine Gemeinschaft?

Ob als «sorgend» oder anderweitig definiert, eine Gemeinschaft ist eine «soziale Einheit auf Basis einer lebensweltlich erfahrenen Identität» (Unger, 2014). Sie ist gekennzeichnet durch ein Gefühl der Zugehörigkeit, das auf geteilten Werten, Anliegen und Interessen beruht. Sie ist damit ein soziales Gefüge, das sich von anderen abgrenzt, die nicht zur Gemeinschaft gezählt werden. Ein- und Ausschlussprozesse sind deshalb immer wieder kritisch zu reflektieren.

Selbstbestimmung durch Stärkung der Gemeinschaft fördern

Ausgehend vom Slogan «Sorge für andere geht alle etwas an – kümmern wir uns darum!» gehen Forschende gemeinsam mit den Beteiligten aus vier Gemeinden in Bern und Zürich der Frage nach, was es braucht, um Sorgende Gemeinschaften anzustossen, aufzubauen und zu stärken. Die Forschenden orientieren sich dabei am Ansatz der community-basierten partizipativen Forschung (engl. community-based participatory research, abgekürzt: CBPR). CBPR ist ein Forschungsstil mit einem ausgeprägt partizipativen Zugang. Im Gesundheitsbereich wird er seit den 1990er Jahren verbreitet verwendet (Wallerstein & Duran, 2006). Kernanliegen ist es, die Selbstbestimmung zu fördern, indem die Gemeinschaft gestärkt und Gesundheitschancen verbessert werden.

Das Besondere am Projekt ist, dass nicht mit einer bestehenden Community gearbeitet, sondern diese im Verlauf des Projektes mit lokalen Partner*innen initiiert wird. Auf diese Weise kann die Projektgruppe die Prozesse der Vergemeinschaftung ethnografisch forschend begleiten und die daraus gewonnenen «lessons learnt» Interessierten zur Verfügung stellen. Die Initiativen sind regional unterschiedlich. Sie reichen von einem DigiCafé über solidarische Kartenaktionen während des Lock-downs bis hin zu einem mobilen Marktplatz (für mehr Informationen siehe: www.sorgendegemeinschaft.net).

Mit lokalen Gemeinschaften auf Augenhöhe forschen, entwickeln und umsetzen

Das Forschungsteam arbeitet auf Augenhöhe zusammen mit den Menschen und Organisationen der jeweiligen Gemeinden oder Gemeinschaften. Es bemüht sich kontinuierlich, Raum und Möglichkeiten für diese aktive



Das Forschungsteam arbeitet auf Augenhöhe zusammen mit den Menschen der jeweiligen Gemeinden.

Zusammenarbeit zu schaffen. Ein wichtiges Thema ist die Entscheidungsmacht: Wer steuert das Projekt? So sind die Aktivitäten gemeinsam mit den vor Ort Beteiligten geplant, lanciert, durchgeführt und evaluiert (community ownership).

Unter anderem haben Beteiligte Interviews zu den Bedürfnissen von älteren Menschen und zum Thema «Hilfe geben und annehmen» durchgeführt und gemeinsam mit dem Forschungsteam analysiert. Die Erfahrung, auf Hilfe anderer angewiesen zu sein, ist für viele Menschen herausfordernd. Das gegenseitige Geben und Nehmen und die Abkehr von einer reinen Angebotslogik sind Kernelemente von Sorgenden Gemeinschaften – und offenbar gleichzeitig eine Knacknuss bei der Entwicklung derselben. Hier zeigt sich nun exemplarisch die Stärke des partizipativen Vorgehens im Projekt: Durch die gemeinsame Auseinandersetzung wurde nicht nur dieses Erkenntnis gewonnen, vielmehr haben sich die Beteiligten mit dieser Hürde persönlich auseinandergesetzt. Der partizipative Prozess ist also ein wichtiger Schlüssel, um Sorgende Gemeinschaften so anzustossen, dass sie auch wirklich zu einer gelebten Realität werden und ihr Potenzial zur Verbesserung der Betreuung entfalten können.

¹ SNF-Projekt Nr. 407440_183426 im Rahmen des NFP 74 «Gesundheitsversorgung»; H. Kaspar, C. Müller, K. van Holten, K. Pelzelmayr, S. Gashi, A. Schürch, T. Ertl, T. Seroflioglu.

Literatur:

- Klie, T. (2020). Wohlfahrtspluralismus und Subsidiarität – Von der Hospizarbeit lernen? In S. Stadelbacher & W. Schneider (Hrsg.), *Lebenswirklichkeiten des Alter(n)s* (S. 323–339). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-29073-3_11
- Knöpfel, C., Pardini, R. & Heinzmann, C. (2018). Gute Betreuung im Alter in der Schweiz. Seismo.
- Otto, U., Leu, A., Bischofberger, I., Gerlich, R., Riguzzi, M., Jans, C. et al. (2019). Bedürfnisse und Bedarf von betreuenden Angehörigen nach Unterstützung und Entlastung – eine Bevölkerungsbefragung. Schlussbericht des Forschungsprojekts GO1a des Förderprogramms Entlastungsangebote für betreuende Angehörige 2017–2020. Im Auftrag des Bundesamts für Gesundheit (BAG). Bern, Zürich.
- Sorgende Gemeinschaften für die Betreuung und Pflege zu Hause. CareComLabs – Sorge als Gemeinschaftswerk. Zugriff am 23.11.2021. Verfügbar unter: <https://www.sorgendegemeinschaft.net/>
- Spitex Schweiz. (2020). Jahresbericht 2019 Spitex Schweiz (Spitex Schweiz, Hrsg.). Bern. Zugriff am 14.08.2021. Verfügbar unter: <https://jb2019.spitex.ch/>
- Unger, H. von. (2014). *Partizipative Forschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-01290-8>
- van Holten, K., Salis Gross, C. & Biedermann, A. (2021). Das FairCare Tandem-Modell. *Gute Betreuung bei fairen Arbeitsbedingungen = gemeinsame Verantwortung!* NOVAcura, 52(8), 37–40. Zugriff am 18.11.2021.
- Wallerstein, N. B. & Duran, B. (2006). Using community-based participatory research to address health disparities. *Health Promotion Practice*, 7(3), 312–323. <https://doi.org/10.1177/1524839906289376>
- Wegleitner, K. & Schuchter, P. (2020). *Sorgende Gemeinschaften im Kanton Bern – Modellprojekte in Oberaargau Ost, Langnau und Jegenstorf*. Evaluationsbericht. Wien: Verein Sorgenetz – Eigenverlag.